



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XXII. Wie man immer glaube aus Dankbarkeit zu lieben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

22^{ter} BRIEF

Drachtvoll, Marquis! Sie fangen an sich zu entwickeln; ich bin sehr zufrieden mit Ihnen. Sie konnten in der Tat kein besseres Mittel finden, sich über die Kälte der Gräfin zu trösten, als diese Kälte nicht für echt zu halten. Ich muß Ihnen indessen gestehen, daß mir der Beweis dafür nicht stichhaltig erscheint. Kann eine Frau nicht in ganz harmloser Weise gut von jemanden reden? Und weil die Gräfin von Ihnen gut gesprochen, glauben Sie sich zu dem Schlusse berechtigt, daß Sie geliebt werden? Aber ich kenne die Männer in dieser Hinsicht. Beim geringsten Wörtchen, das einer Frau entschlüpft, glauben die Männer gleich, sie habe Absichten. Aus allem machen sie sich ein Verdienst; ihre Eitelkeit greift alles auf und schlägt Kapital daraus. Genau betrachtet liebt Ihr Männer nur aus Dankbarkeit. Und die Frauen sind in dieser Hinsicht ebenso unvernünftig. Darum ist die Galanterie ein Handel, bei dem wir die anderen immer im Vorteil wissen wollen; immer glauben wir ihnen etwas schuldig zu sein, und Sie wissen ja, daß der Stolz weit bereitwilliger ist, sich einer Schuld zu entledigen, als freiwillig zu geben. Indessen, wie oft täuscht man sich? Wie oft passiert es nicht, daß,

wer aus Dankbarkeit zu handeln glaubt, der eigentliche Gläubiger ist! Wenn zwei Liebende offenherzig über Beginn und Fortschritt ihrer Leidenschaft sich auseinander setzen wollten, welch interessanten Geständnisse würden da zutage gefördert werden. Grete, der Hans eine allgemeine Höflichkeit sagte, hat darauf, vielleicht gegen ihren Willen, zärtlicher geantwortet, als es sonst auf solche Fadheiten üblich ist. Das genügt; Hans fust nun auf seiner vorgefaßten Meinung und er, der vorher nur galant war, wird jetzt zärtlich. Unmerklich fängt auf beiden Seiten das Fünkchen an zu glühen, wird Flamme, wird Lohe und siehe da, die Leidenschaft ist fertig. Wenn nun jemand zu Grete sagen würde, daß sie angefangen, daß sie zuerst Avancen gemacht habe, so würde ihr das als die größte Ungerechtigkeit vorkommen, und dennoch wäre es wahr. Ich schliesse daraus, daß, bei Lichte betrachtet, die Liebe weniger das Werk einer sogenannten unwiderstehlichen Sympathie als vielmehr unsere Eitelkeit ist. Betrachten Sie die Entstehung aller Herzensbündnisse; sie beginnen mit gegenseitigen Lobeserhebungen. Man hat behauptet, Torheit regiere die Liebe. Ich möchte behaupten, daß es vielmehr die Eitelkeit sei, und daß man sich erst in das Herz einer Schönen einschleiche, nachdem man ihrer Eitelkeit den schuldigen Tribut

gezollt hat. Beachten Sie ferner, daß unser allgemeines Bedürfnis nach Liebe uns illusionsfähig macht. Ähnlich jenen Enthusiasten, die durch die Kraft ihrer Einbildung die Gegenstände zu sehen glauben, auf die ihr Geist intensiv gerichtet ist, vermeinen wir bei anderen die Gefühle wahr zu nehmen, die wir bei ihnen zu finden hoffen. Ziehen Sie daraus die Schlußfolgerung. Sollten Sie sich nicht durch eine falsche Folgerung haben verleiten lassen? Die Gräfin mag wohlwollend von Ihnen gesprochen haben, in der bloßen Absicht, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und ohne alle Nebengedanken. Und ich weiß nicht, ob Sie nicht ungerecht sind, wenn Sie darin eine Falschheit vermuten. Übrigens, warum sollte sie Ihnen nicht eine Neigung verheimlichen, wenn Sie ihr eine solche eingeflößt haben? Haben die Frauen nicht die Macht Euch sorgfältig ihre Gefühle zu verbergen, und rechtfertigt sich nicht ihr Benehmen durch den üblen Gebrauch, den Ihr oft von der Gewifsheit, geliebt zu werden, macht?

P.S. Nein, Marquis, die Neugierde der Madame de Sévigné hat mich durchaus nicht verletzt; ich bin im Gegenteil sehr erfreut, daß sie meine Briefe an Sie hat lesen wollen. Sie glaubte ohne Zweifel, daß, wenn von Galanterie darin die Rede wäre, sich dies nur auf mich beziehen könnte, und nun